

might have appreciated in the 1970s before Cohen's groundbreaking work questioned the easy national(ist) identifications historians and political scientists assigned to their subjects. It is certainly not T.'s fault that the De Gruyter website describes the book in the following highly misleading way: "This book's radical contribution to studies of nationalism and ethnicity is that it juxtaposes German and Czech perspectives of power and oppression as part of the same story."¹ Seriously, De Gruyter? Has this juxtaposition not already been accomplished by many talented historians writing in Czech, English, and German, and whose important work your easy claim renders completely invisible? For shame. Someone should complain.

Firenze

Pieter M. Judson

¹ <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110749885/html?lang=en> (2023-01-14).

Jakob Stürmann: Osteuropäisch – jüdisch – sozialistisch. Untersuchung einer vergessenen Berliner Exilgruppe der Weimarer Republik. (Europäisch-jüdische Studien – Beiträge, Bd. 57.) De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2022. VIII, 413 S. ISBN 978-3-11-075587-9. (€ 99,95.)

Der Berliner Historiker Jakob Stürmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leipziger Dubnow-Institut, legt mit seiner breit angelegten Untersuchung einer vergessenen Berliner Exilgruppe mit dem provokativen Titel „Osteuropäisch – jüdisch – sozialistisch“ eine lesenswerte Studie vor. Bei der Monografie handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer im Jahr 2020 an der Freien Universität Berlin eingereichten Dissertation.

St.'s Fragestellung, eine Analyse der verschiedenen Zugehörigkeiten und Netzwerke innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung, gilt den sozialistischen Exilant:innen aus Osteuropa, vornehmlich aus dem Russländischen Reich, die im Berlin der 1920er-Jahre Schutz suchten: „Berlin war zur Zeit der Weimarer Republik ein wichtiger politischer Migrations- und Exilort des osteuropäischen-jüdischen Sozialismus. Aus der Stadt heraus agierten VertreterInnen von fünf osteuropäisch-sozialistischen Exilparteien, an denen sich auch jüdische SozialistInnen beteiligten. Für sie avancierte der Exilort besonders in den ersten Jahren nach Kriegsende zu einem wichtigen Zentrum sowohl des sozialistischen als auch des jüdischen gesellschaftlichen Lebens in Europa“ (S. 215). Die Zeit nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wird nur cursorisch in einem Ausblick besprochen.

Der Vf. hat eine rein thematische Gliederung der Arbeit vorgenommen und auf eine starre Chronologie verzichtet. Drei Akzentuierungen nimmt er dabei vor: die Beschreibung und Charakterisierung der jüdischen Exilant:innen aus Berlin, ihre „Migrations- und Handlungsräume“ innerhalb der deutschen Hauptstadt und die politischen Debatten, denen sie in der neuen Interimsheimat ausgesetzt waren. Er versucht, zunächst Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Lebensläufen der Exilant:innen aufzuzeigen. Vor allem geht er der Frage nach, welche Prägungen die Sozialist:innen in den jüdischen Lebenswelten ihrer Heimatländer erfuhren. Dazu gehörten die revolutionären Umwälzungen im Osteuropa der 1910er-Jahre. Als Quellengrundlage nutzt St. vor allem biografische Aufzeichnungen, aus denen ein multilinguales Selbstverständnis dieser Migrantengruppe erkennbar wird. Die Auswertung gestaltet sich aufgrund der verschiedenen Ethnien und des breiten Spektrums der Exilparteien keineswegs einfach. Ihm gelingt es aber, Verbindungen herzustellen und ein Verständnis für dieses vielfältige System sozialistischer Organisationen im Stadtgebiet zu erzeugen.

Insbesondere Selbstzeugnisse werden in die Untersuchung mit einbezogen. Dies gewährt den Lesenden eindrucksvolle Einblicke in die Erfahrungen der Exilant:innen. Sichtbar werden vor allem die unterschiedlichen Umstände, unter denen die Auswanderer:innen in Berlin gelebt haben, obwohl sie einen gemeinsamen Exilort und einen ähnlichen „Erfah-

runghintergrund“ teilten. Sie alle hatten einen „doppelten politischen Emanzipationskampf“ als Juden in Osteuropa hinter sich, wie der Vf. betont: „Trotz der Einigkeit in diesen Zielen unterschieden sich jedoch in erheblichem Maße die politischen Konzepte für einen Weg dorthin“ (S. 107). Sie flohen z. B. vor den in Russland bis 1917 vorherrschenden anti-jüdischen Gesetzen, offenen antisemitischen Anfeindungen und Pogromen. Der Umzug nach Berlin markierte für die meisten Geflüchteten eine biografische, aber auch eine politische Zäsur. Die Adaption an die neue Umgebung war insofern schwierig, als viele Neuankömmlinge bereits weit über 40 Jahre alt waren. Angekommen in der Reichshauptstadt, sahen sie sich auch einer inhaltlichen Spaltung innerhalb der Arbeiterbewegung ausgesetzt und mit vielen Themen konfrontiert, die vor allem in Westeuropa, aber weniger im Russländischen Reich eine Rolle spielten. Innerhalb dieser Gruppe von Exilant:innen gab es zudem auch Aufspaltungen in rein kommunistisch und klassisch-sozialistische Bewegungen.

Im zweiten Teil liegt der Fokus auf den verschiedenen Handlungsräumen innerhalb Berlins, in denen sich die zugezogenen Agitator:innen bewegten. Besonders spannend ist es zu erfahren, wie viele und welche sozialistischen Partei- und Organisationsstrukturen – wie z. B. Ortsgruppen, Verlage und Debattierclubs – im Stadtgebiet zur Zeit der Weimarer Republik existierten. Die Emigrant:innen sahen Berlin stets nicht als einen Durchgangsort an, sondern als ihr „mittelfristiges Zuhause“ (S. 215). Die Stadt galt zu jener Zeit als bedeutendes Zentrum des europäischen Sozialismus. Das sollte bis 1933 so bleiben.

St. bemüht sich, die von ihm beschriebenen Protagonist:innen als Personen vorzustellen, um ihre Handlungsnetzwerke besser aufzeigen zu können, was ihm sehr gut gelingt. Anhand von Fallbeispielen kann der Vf. darlegen, wie heterogen die Lebenswelten der Exilant:innen waren. Abschließend findet sich eine hilfreiche Auflistung von Debatten der internationalen sozialistischen Bewegung jener Zeit, die der Autor anhand historischer Zeitungsausschnitte rekonstruiert: „Die biografischen Skizzen verdeutlichen, wie selbstverständlich sich die osteuropäisch-jüdischen SozialistInnen aufgrund ihrer Erfahrungen aus dem multiethnischen osteuropäischen Raum und ihrer vielfältigen, ausgezeichneten Sprachkenntnisse zwischen den Handlungsräumen bewegten“ (S. 217).

Die Berliner Exilsozialist:innen beteiligten sich aktiv am politischen Leben in der Stadt. Es gelingt St. darzustellen, welche (und vor allem wie viele) transnationale Verbindungen es zwischen den einzelnen Exilgruppen innerhalb Berlins und zwischen den jeweiligen Gruppen und ihren Heimatländern bestanden. Der Vf. betrachtet die untersuchten Personen aus mehreren Perspektiven und unterteilt ihre Wirkungsgebiete in jiddisch-, russisch- und deutschsprachige Handlungsräume, die er anhand biografischer Skizzen exemplarisch aufzeigt. St. ist es gelungen, die hohe Zahl von insgesamt 46 Biografien in seine Studie einzubinden.

In einer für zukünftige Forschungen hilfreichen Weise hat St. seine Arbeit um biografische Skizzen am Ende des Bandes ergänzt. Außerdem gibt es eine Liste und eine Karte der Standorte jüdisch-osteuropäisch-sozialistischer Migrantenorganisationen im Stadtgebiet von Berlin. Trotz des Umfangs der äußerst akribisch recherchierten Studie ist es dem Vf. – u. a. wegen solcher Veranschaulichungen – gelungen, eine kurzweilige und in stilistischer Hinsicht glänzende Schrift vorzulegen. Sie betrifft zwar nur eine randständige soziokulturelle Gegebenheit, besticht aber durch ihre vorbildliche wissenschaftliche Durchführung und kann somit als wertvoller Beitrag zur historischen Exil- und Ostmitteleuropaforschung gelten.

Neuruppin

Andreas Jüttemann